

Dem eigenen Anspruch gerecht werden!

Tiergesundheit im Ökologischen Landbau

von Engelhard Boehncke

Ökologisch gehaltene Tiere sind nicht „per se“ gesund, wie die meisten Bio-Konsumenten es erwarten. Im Hinblick auf die Tiergesundheit klaffen im Ökolandbau Anspruch und Wirklichkeit oftmals auseinander. Dieser Missstand gehört zu den kontroversen Öko-Themen des Jahres 2005 und wurde auch auf der Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, die im März 2005 in Kassel stattfand, intensiv diskutiert. Was sind die Gründe für die festgestellten Gesundheitsprobleme? Welche Einflussfaktoren gilt es in Zukunft stärker zu beachten? Und wie kann der Ökolandbau der Vorreiterrolle, die ihm in der Landwirtschaft zukommt, auch im Bereich der Tierhaltung gerecht werden?

Euterentzündungen bei Milchkühen stellen derzeit eines der häufigsten Gesundheitsprobleme im konventionellen wie im ökologischen Landbau dar. In akuten Fällen ist das Euter heiß, gerötet, geschwollen und schmerzhaft. Die *physische* Seite der Tiergesundheit ist gestört. Mastitis ist aber eine Faktorenkrankheit. Das heißt, sie wird meist nicht durch eine leicht erkennbare Einzelursache hervorgerufen. Es gibt eine ganze Reihe von Faktoren, welche die Widerstandskraft der Kühe herabsetzen und somit die Mastitiserreger begünstigen. Diese Faktoren reichen von der Melkhygiene über die Einstreu bis hin zur Zucht und Fütterung, um nur einige der wichtigsten zu nennen.

Wenn zum Beispiel die Futterration von Milchkühen nicht deren art eigenen Ansprüchen entspricht, wenn sie also nicht wiederkäuergerecht zusammengesetzt ist, können die körpereigenen Regulationssysteme überfordert werden, die *physiologische* Gesundheit wird beeinträchtigt und Mastitis kann entstehen. In nicht artgerechten Haltungssystemen kommt es zudem häufig zu aggressiven Auseinandersetzungen zwischen den Tieren. Wenn zu diesem Haltungsstress auch noch Schwierigkeiten mit den melkenden Menschen hinzukommen, ist das Maß voll: Die *psychologische* oder *mentale* Gesundheit des Tieres wird beeinträchtigt. Dies allein (oder alles zusammen) kann zu den häufigen Problemen mit der Eutergesundheit führen. Es liegt auf der Hand, dass die physische, physiologische und psychologische Gesundheit zusammen wirken und einander bedingen. Auch für Tiere gilt das Postulat der

Weltgesundheitsorganisation WHO: „Gesundheit ist mehr als die bloße Abwesenheit von Krankheit.“

Tierhaltung – kaum Thema

Der Ökologische Landbau versteht sich selbst (und wird auch von außen so gesehen) als eine Art der Landwirtschaft, mit der sich das System Boden-Pflanze-Tier dauerhaft gesund erhalten lässt (1). In dieser Trias standen jedoch in Forschung und Wissenschaft seit jeher die Tiere eher im Hintergrund. Das war bereits 1982 auf der 4. IFOAM-Konferenz in Boston/USA so: Ganze zwei Vorträge befassten sich damals mit der ökologischen Tierhaltung. Seither hat es Fortschritte gegeben, aber keine grundlegenden. Als Beispiel hierfür kann die letzte Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau dienen, die vom 1. bis 4. März 2005 an der Universität Kassel stattfand (2). Von insgesamt 34 Sitzungen behandelten nur sechs Fragen der ökologischen Tierhaltung, das sind knapp 18 Prozent und entspricht keinesfalls dem Gewicht und der Bedeutung der Tierhaltung im Ökologischen Landbau. Von dreizehn Workshops hatte gar nur einer die Tiergesundheit zum Thema (3).

Sehr wahrscheinlich hängen diese Defizite mit der historischen Entwicklung des Ökolandbaus zusammen. Zu Beginn des Ökolandbaus standen – nicht nur, aber überwiegend – Fragen des Acker- und Pflanzenbaus. In den Anfangszeiten gab es sogar Phasen, die ausgesprochen „vegetarisch“, wenn nicht sogar tierfeindlich geprägt

waren. In späteren Jahren veröffentlichten Wissenschaftler wiederholt kritische Anmerkungen zur Tiergesundheit im Ökologischen Landbau. Sowohl auf der 10. IFOAM-Konferenz 1994 in Neuseeland als auch auf der nachfolgenden 1996 in Kopenhagen wurden ausführliche Grundsatzreferate zum Thema gehalten (4).

Tiergesundheit: Status quo

Die Zusammenhänge zwischen Fütterung, Haltung, Betreuung, Zucht und Tiermedizin auf der einen und der Tiergesundheit auf der anderen Seite sollten weithin bekannt sein. Dennoch stellt Helmut Bartussek auch heute noch ein mangelhaftes Problembewusstsein und einen gefährlichen Mangel an Einsicht fest (5). Die auf der 8. Wissenschaftstagung in Kassel vorgetragenen Ergebnisse über den Status quo der ökologischen Tierhaltung in Deutschland deuten in die gleiche Richtung. Die akuten Zahlen sind eine bittere Wahrheit.

Hühnerhaltung

Was erwarten die Konsumenten von Bio-Eiern, wenn sie „ihren“ Hühnerhalter besuchen und sich die Legehennen anschauen? Mit großer Wahrscheinlichkeit ein glänzendes, gesund aussehendes Federkleid. Zu dieser – an sich berechtigten – Erwartung passen die Befunde einer aktuellen wissenschaftlichen Erhebung nicht so recht (6). Bei der Befragung von 278 Betrieben gab ein hoher Anteil von 40 Prozent Federpickern und Kannibalismus als schwerwiegendste Gesundheitsprobleme an. Und dies, obwohl diese Verhaltensstörungen seit langem bekannt sind und es umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen dazu gibt (7) sowie praktische Empfehlungen, wie beides zu verhindern ist. Entweder wurden einige wichtige Ursachen noch nicht entdeckt oder die diesbezüglichen Erkenntnisse wurden bisher in der Praxis noch nicht genügend umgesetzt.

Schweinehaltung

Ein weiteres Beispiel, diesmal aus der Schweinehaltung: Untersucht wurden die Schlachtkörper von 50.000 konventionell gehaltenen und 4.132 ökologisch gehaltenen Schweinen (8). Die Autoren untersuchten die Lebern der geschlachteten Tiere. Dabei ist naturgemäß ein hohes Maß an Objektivität zu erreichen. Umso erschreckender sind die Ergebnisse. Bei den Öko-Schweinen waren nur 36 Prozent der Lebern ohne pathologische Veränderungen. Bei den konventionellen Mastschweinen waren es immerhin 57 Prozent. Bei der amtlichen Fleischbeschau ist es bis zu einem gewissen Grade gestattet, veränderte Stellen auszuschneiden, um innere Organe zum menschlichen Verzehr freigeben zu können. In der Gruppe der Öko-Schweine war das bei 29

Prozent der Lebern notwendig, 35 Prozent mussten sogar gänzlich verworfen werden. Das deutet zunächst einmal auf einen schlechten Gesundheitszustand der Mastschweine im ökologischen Landbau hin. Dieses Problem lässt sich aber näher eingrenzen: Die pathologischen Leberveränderungen gingen im Wesentlichen auf Endoparasitenbefall zurück.

Rinderhaltung

Schließlich die Milchviehhaltung: Gesundheitszustand und Nutzungsdauer der Milchkühe entsprechen oft nicht den Zielen des ökologischen Landbaus. Dabei gibt es bereits seit Jahrzehnten Bemühungen, Kühe mit einer längeren Nutzungsdauer und einer ökologisch wie ökonomisch sinnvollen Lebensleistung zu züchten. Dennoch ist die Nutzungsdauer der Milchkühe in ökologischen Milchviehbetrieben bisher nur wenig länger als in konventionellen (9).

Eine jüngste Untersuchung geht dem Gesundheitszustand von Milchkühen auf 50 ökologisch wirtschaftenden Betrieben nach (10). Die Betriebe waren nach modernsten statistischen Verfahren als repräsentativ für die gesamte Bundesrepublik ausgewählt worden. Die Autoren spezialisierten sich auf klinische Mastitis, Lahmheiten und Stoffwechselstörungen und kamen zu folgenden Ergebnissen:

- Mastitis kam auf dem gleichen hohen, nicht hinnehmbaren Niveau wie auf konventionellen Betrieben vor.
- Bei den klinischen Lahmheiten war die Situation auf den Ökobetrieben etwas besser. Das Auftreten dieser schwerwiegenden Gesundheitsstörung wurde vor allem von der Qualität der Einstreu in den Liegeboxen bestimmt.
- Stoffwechselstörungen wie Milchfieber, Acetonaemie und Acidose traten auf den ökologischen Milchviehbetrieben seltener auf. Eine Beobachtung, die sich mit den Ergebnissen früherer Untersuchungen deckt (11). Der Grund hierfür ist möglicherweise die geringere Intensität der Düngung und eine eher wiederkäuergerechte Fütterung.

Besonders bemerkenswert bei den Ergebnissen dieser Untersuchung ist, dass nur auf 15 Prozent der Ökobetriebe antibiotisch wirkende Trockensteller eingesetzt wurden. Darin liegt ein nicht zu unterschätzender Beitrag des Ökolandbaus zur Verminderung der Resistenzprobleme bei pathogenen Bakterien (siehe unten).

Bedeutung der Mensch-Tier-Beziehung

In zahlreichen einschlägigen Veröffentlichungen wird darüber berichtet, welche Futterrationen, Haltungs-

systeme, Zuchtmethoden und Medikamente der Tiergesundheit eher zu- oder eher abträglich sind. Man versucht herauszufinden, warum der Gesundheitszustand der Tiere in dem einen Betrieb besorgniserregend ist, in einem anderen dagegen Tierkrankheiten relativ selten vorkommen. Das ist nützlich und liefert wertvolle Informationen. Und doch geht sowohl aus wissenschaftlichen Untersuchungen als auch aus Erfahrungsberichten hervor, dass noch etwas ganz Entscheidendes hinzukommen muss: eine gute Mensch-Tier-Beziehung. Ein Forschungsprojekt an der Veterinärmedizinischen Universität Wien hat diesen Zusammenhang erneut bestätigt (12). Auf 80 Milchviehbetrieben untersuchten die beiden Forscherinnen, wie sich unterschiedliche Futterrationen und Haltungssysteme auf die Gesundheit der Milchkühe auswirkten. Das ergab für die Tierhaltungspraxis wichtige Hinweise. Am Ende stellte sich – wie auch in anderen Studien – die Art und Intensität der Mensch-Tier-Beziehung in einem Betrieb als zentraler Einflussfaktor heraus.

In der Tier- und Humanmedizin hat man längst erkannt, dass „glückliche“ Tiere und Menschen über stärkere körpereigene Abwehrkräfte verfügen. Das Nervensystem, die Hormone und das Immunsystem sind miteinander vernetzt, verarbeiten die gleichen Signale und kooperieren eng miteinander. Verständnisvolle Hinwendung zum Tier stärkt die Immunität. Negativer Stress durch schlechte und unsachgemäße Behandlung hingegen führen zu einem schlechteren Gesundheitszustand. Sind diese Aussagen rein theoretischer Natur oder haben sie Bedeutung für die Tierhaltungspraxis? Nach den Erhebungen von Gernot Schmidt (13) gilt Letzteres. Er konnte aufzeigen, dass besonders erfolgreiche Züchter langlebiger und gesunder Kühe über eine besondere Begabung verfügen, die durch den langjährigen Umgang mit den Tieren weiter entwickelt wurde: Sie haben ein „Auge für die Tiere“, das durch regelmäßiges, aufmerksames und geduldiges Beobachten geschult wird. Sie haben einen Blick für die Bedürfnisse ihrer Kühe und für die Beziehung zwischen Fütterung, Haltung, Zucht, Betreuung und Gesundheit. Diesen Menschen ist es trotz vielfältiger anderer Aufgaben innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft offenbar gelungen, sich die notwendige Zeit für die Tiere zu nehmen. Eine gelungene Mensch-Tier-Beziehung ist demzufolge auch und vor allem eine Frage der Prioritäten.

Vergleiche mit Vorsicht

Die Ergebnisse konventioneller und ökologischer Betriebe miteinander zu vergleichen ist gängige Praxis. Solche Vergleiche müssen aber, auch was die Tiergesundheit betrifft, mit Vorsicht betrachtet werden. Um

vorschnelle Schlüsse zu vermeiden, müsste man wissen, mit welchen Mitteln ein eventuell geringerer Prozentsatz nicht kranker Tiere in dem jeweiligen Betrieb erreicht wurde.

Bei aller berechtigten Kritik daran, dass die Tiergesundheit im Ökolandbau nicht den Erwartungen entspricht, sollten zudem dessen Leistungen als Schrittmacher nicht übersehen werden. Das Prinzip, potenziell schädliche Substanzen nicht anzuwenden, auch wenn der letzte Kausalbeweis für deren Schädlichkeit noch nicht erbracht wurde, gehört zu diesen Schrittmachereleistungen. So waren antibiotisch wirkende Wachstumsförderer in der Ökologischen Landwirtschaft nie ein Thema. Sie wurden in der konventionellen, intensiven Tierproduktion jahrzehntelang eingesetzt, obwohl es nicht an Warnungen gefehlt hat.

Kürzlich haben amerikanische Wissenschaftler deutliche Hinweise auf gefährliche Nebenwirkungen veröffentlicht: Diese Wachstumsförderer können bei krankmachenden Bakterien zu Resistenzen gegen chemisch verwandte, in der Humanmedizin gebrauchte Antibiotika führen und so auch Menschen gefährden (14). Zum 1. Januar 2006 hat die EU nun endlich sämtliche antibiotisch wirkenden Wachstumsförderer verboten.

Was tun?

Die Lage ist, was die Tiergesundheit im Ökologischen Landbau angeht, sehr ernst. Die Probleme und Defizite müssen offen angesprochen, die Ergebnisse der Schwachstellenanalysen intensiv diskutiert werden. Ohne erhebliche Bemühungen und einen deutlichen Mehraufwand wird eine bessere Tiergesundheit kaum zu erreichen sein. „Gleichwohl,“ so meint Albert Sundrum, „hat die ökologische Landwirtschaft die Chance, sich als Vorreiter eines erfolgreichen Gesundheitsmanagements zu profilieren und damit langfristig die Glaubwürdigkeit der ökologischen Wirtschaftsweise zu sichern“ (15). Was dazu auf den Gebieten der Hygiene, Fütterung, Haltung, Zucht, Tierbetreuung und Tiermedizin zu tun wäre, dürfte allermeist bekannt sein. Es muss nur richtig und engagiert umgesetzt werden!

Die Frage ist allerdings, ob der zu beobachtende Trend zu immer mehr Intensivierung und immer stärkerer Spezialisierung, das Streben nach immer höheren Milch-, Fleisch- und Eierleistungen der erfolgversprechendste Weg ist. Eine organische Fortentwicklung im Einklang mit den Grundprinzipien des Ökologischen Landbaus ist notwendig und richtig. Die zunehmende Konventionalisierung dabei birgt allerdings die Gefahr in sich, eben die zuvor genannte Glaubwürdigkeit zu verlieren. Das geschieht spätestens dann, wenn die Dis-

krepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit noch größer wird und keine entschiedenen Schritte unternommen werden, diese Kluft zu schließen.

Die Frage ist weiterhin, ob das Streben nach Hochleistungen nicht zur Verschlechterung der Tiergesundheit führen kann. Diese Frage ist uralte, und es gibt immer wieder Hinweise auf einen solchen Zusammenhang. Es gibt aber genauso immer wieder Betriebe, die bei hohen Leistungen nur geringfügige Gesundheitsprobleme bei ihren Tieren haben. Agrarwissenschaftler der holländischen Universität Wageningen haben nach einer Analyse von 5.000 Milchviehbetrieben festgestellt, dass sich – zumindest statistisch gesehen – Hochleistungen bei Kühen mit einer deutlich verschlechterten Fruchtbarkeit und Eutergesundheit verbinden. Die Bauern sollten daher eher auf Fruchtbarkeit und Zellzahlen (Eutergesundheit) schauen als auf eine gesteigerte Milchleistung (16). Ein erfolgversprechender Weg sind ökologisch, ökonomisch, gesundheitlich und ethisch vertretbare Leistungen in Verbindung mit einem möglichst geschlossenen Nährstoffkreislauf (siehe Kasten).

Der Stellenwert der Tiergesundheit im Ökologischen Landbau kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Höchste Milch-, Fleisch- und Eierleistungen sind nicht unbedingt Indikatoren für Gesundheit und Wohlbefinden. Die Kurzlebigkeit von Turbokühen spricht dagegen. Der Umkehrschluss ist erlaubt: Eine nachhaltige Tiergesundheit macht ökologisch und ökonomisch sinnvolle Leistungen erst möglich. Schließlich – und nicht zuletzt – sind wir es unseren Mitgeschöpfen schuldig, mit aller Kraft für ihre Gesundheit zu sorgen.

Anmerkungen

- (1) Vgl. E. Boehncke: Sind Tiere im Ökolandbau gesünder? In: Gebr. Schaette KG (Hrsg.): Perspektiven des ökologischen Landbaus. Holm 1996.
- (2) Siehe hierzu den Tagungsband, hrsg. von J. Heß und G. Rahmann: Ende der Nische, Beiträge zur 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. Kassel 1. bis 4. März 2005. Kassel 2005.
- (3) Vgl. H. Bartussek: Fortschritt und Beharrung in der Nutztierhaltung. In: Freiland Journal, Heft 2 (2005), S. 6–8.
- (4) Vgl. E. Boehncke: Holistic animal health and welfare – direction for the future. Vortrag 10th IFOAM Conference, am 18. Dezember 1994 in Lincoln, Neuseeland. – Vgl. ferner E. Boehncke und Chr. Krutzinna: Animal health. In: T.V. Østergaard (Ed.): Fundamentals of Organic Agriculture. IFOAM, Tholey-Theley 1996.
- (5) Vgl. Bartussek (s. Anm. 3).
- (6) Vgl. G. Trei, B. Hörning und Chr. Simantke: Status quo der ökologischen Geflügelhaltung in Deutschland. In: J. Heß und G. Rahmann (s. Anm. 2), S. 315–316.
- (7) Vgl. hierzu die diversen Beiträge in G. Martin, H.H. Sambras und A. Steiger (Eds.): Welfare of laying hens in Europe. (Reihe Tierhaltung Band 28). Universität Kassel, Witzenhausen 2005.
- (8) Vgl. M. Ebke und A. Sundrum: Qualitätssicherung in der ökologischen Schweinemast. In: J. Heß und G. Rahmann (s. Anm. 2), S. 337–340.

Gesunde Tiere – gute Leistung

Als Beispiel für einen Betrieb, der auf der Basis weitgehend geschlossener Nährstoffkreisläufe gute Leistungen mit gesunden Tieren erzielt, kann ein ökologischer Milchviehbetrieb gelten, den Gernot Schmidt jüngst beschrieben hat (17): Der Hof mit seinen 44 Hektar Dauergrünland, sechs Hektar Ackerland und 50 Hektar Wald liegt südlich von München. Er wird von vier Familienmitgliedern bewirtschaftet. Die 50 Milchkühe, 50 Jungrinder und der Deckbulle erhalten nur hofeigenes Futter: Gras, Heu, Silage und 1,5 Dezitonnen (dt) Getreideschrot pro Kuh und Jahr. Der Stalldurchschnitt liegt bei 6.000 Kilogramm, die höchste Lebensleistung bei 98.000 Kilogramm. Die Tierbehandlung erfolgt ausschließlich homöopathisch.

- (9) Vgl. A. Haiger: Naturgemäße Tierzucht. Leopoldsdorf 2005.
- (10) Vgl. J. Brinkmann und Chr. Winckler: Status quo der Tiergesundheitssituation in der ökologischen Milchviehhaltung – Mastitis, Lahmheiten, Stoffwechselstörungen. In: J. Heß und G. Rahmann (s. Anm. 2), S. 343–346.
- (11) Vgl. Chr. Krutzinna, E. Boehncke und H.H. Herrmann: Die Milchviehhaltung im Ökologischen Landbau. In: Berichte über Landwirtschaft 74 (1996), S. 461–480.
- (12) Vgl. C. Müllerer und S. Waiblinger: Einflussfaktoren auf Tiergerechtigkeit, Tiergesundheit und Leistung von Milchkühen im Boxenlaufstall auf konventionellen und biologischen Betrieben unter besonderer Berücksichtigung der Mensch-Tier-Beziehung. Forschungsbericht, Veterinärmedizinische Universität Wien 2004.
- (13) G. Schmidt: Das Auge des Züchters. In: Lebendige Erde, Heft 5 (2005), S. 36–39.
- (14) Vgl. S. Smith (Fogarty International Center Bethesda), PLOS Medicine (Online Veröffentlichung 2005, doi:10.1371/journal.pmed.0020232).
- (15) A. Sundrum: Bessere Tiergesundheit ist ohne Mehraufwand nicht zu erreichen. In: Ökologie & Landbau, Heft 4 (2005), S. 17–19.
- (16) Vgl. Unabhängige Bauernstimme, Nummer 283 (2005), S. 7.
- (17) vgl. G. Schmidt (s. Anm. 14).

Autor

Prof. Dr. Engelhard Boehncke, Diplom-Landwirt und Tierarzt, von 1975 bis 2000 Professor für ökologische Tierhaltung an der Universität Kassel, Standort Witzenhausen. Von 1984 bis 1988 Präsident der International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM) und von 1988 bis 2000 Präsident der Internationalen Gesellschaft für Nutztierhaltung (IGN).



Prof. Dr. Engelhard Boehncke
Stölzinger Büro für ökologische Agrarkultur
Stölzinger 3
37284 Waldkappel
E-Mail: boehncke-agrarkultur@onlinehome.de